

**Ersteinstufige** (einmalig) mit **Zusatz** der **Sonn- und Winterg.**

**Abonnementpreis** monatlich 50 Pf. vierteljährlich 1,50 Mk. halbjährlich 3,00 Mk. jährlich 5,50 Mk. Durch die Post bezogen 1,00 Mk. zuzügl. Postgebühren.

**Die Neue Welt** (Unterhaltungsbeilage), monatlich 10 Pf.

**Verlags- und Anzeigengeschäft:** Redaktion: Dr. Schöndorf, Expedition: Dr. Schöndorf, Halle a. S., Postfach 1000.

# Die Neue Welt

**Insertionsgebühr** beträgt für die 6 Spaltenzeitung pro Zeile und Spalte 20 Pfennig. Für ansonstige Anzeigen 30 Pfennig. Im reklamationslosen Falle nach bei Seite 75 Pfennig.

**Interate** für die fällige Nummer: 10 Pfennig. Für die fällige Nummer: 10 Pfennig. Für die fällige Nummer: 10 Pfennig.

**Eintragung in die** Postverzeichnisse.

## Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Post 42/43. Geöffnet werktags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. • Redaktion: Post 42/43. Sprechstunde werktags 1/2-1/2 Uhr mittags.

### „Christlich und national.“

**Brave Arbeiterarbeit.**

Die erste Woche des September hat in rascher Folge Vorkämpfer auf die Arbeiterbewegung, so wie sie von der Regierung gewünscht und von manchen Arbeitern mißverstanden wird, geworfen. In Köln beschloß der sogenannte „Deutsche Arbeiterkongress“ eine Resolution gegen den politischen Parteienstreik. Die hierin nicht ganz ausgedruckten Konsequenzen dieses Beschlusses folgten in Dresden der sog. „Land vaterländischer Arbeitervereine“ aus: „Krieg für Maratoff! Und in Montigny sprach der preussische Herr Staatsminister von Breitenbach auf einem Betriebsausflug über Arbeitervereine.

Es wäre sicher falsch, diese Kundgebungen unterschätzen zu wollen, aber ebenso wenig richtig würde es sein, hinter diesen zwei Resolutionen und der einen Rede mehr zu suchen als wirklich dahinter liegt.

Der Protest der sogenannten „christlichen und nationalen Arbeiter“ ist besonders deshalb interessant, weil er eine äußerst charakteristische Parallele in der Politik der christlichen Gewerkschaften findet. Als vom 20. bis zum 22. Oktober 1908 der zweite sog. Deutsche Arbeiterkongress tagte — diesmal ist's der dritte — kam auch die preussische Wahlrechtsfrage aufs Tapet. Adam Stegerwald, der Generalsekretär des christlichen Gesamtverbandes, schimpfte da ganz bedächtig auf die pluralistischen Wahlsysteme der deutschen Einzelstaaten. Wüßlich kam von süddeutscher Seite eine vorher nicht in Rechnung geogene Wahlrechtsresolution, die die Einführung des Mehrstimmens für die Landtagswahlen aller Bundesstaaten forderte. Bei der Frage nach der Unterstützung des Antragstellers durch die christlichen Arbeiter, ein Verweis, welches Interesse die Verammlung dem Gegenstande entgegenbrachte. Und was kam nun? Herr Stegerwald, der das preussische Wahlrecht vorher noch „die denkbar größte Ungerechtigkeite“ genannt hatte, schwie wie, und alle die anderen, Giesberts, Schiffer usw. sie schwie ebenfalls! Daß der Trielionschad, der mit dem christlichen Giesberts und Wehrens den Ausschuß des Kongresses bildete, dazu nicht sagte, ist erklärlich, aber die Zentrumsvorredner übten Verant und folgten demselben, daß der Antrag einer Redaktionskommission überzogen und dann so ganz nebenbei überhaupt zurückgezogen wurde. Der christliche Arbeiterdienst schloß sich dem damit, daß die Resolution eine politische Frage betrefte! Stegerwald sagte dazu noch: „Wir sind kein politischer, sondern ein Arbeiterkongress. Die Wahlrechtsfrage ist im wesentlichen eine politische Frage, an der die Arbeiter allerdings (!) stark interessiert sind. Aber das ist auch bei Dutzenden anderer Fragen der Fall, daher dürfte kein Widerspruch eintreten.“ (Offizielles Protokoll) • So damals!

Und in diesem Jahre, wo alles noch genau beim Alten ist, nur Schand fleißig, beschließt beredete Deutsche Arbeiterkongress mit denselben christlich-gewerkschaftlichen Führern an der Spitze: eine Resolution, die gegen die Sozialdemokratie, gegen der politischen Massenstreik, gegen die Friedenspropaganda, gegen die soziale Revolution, für Maratoff und für den Krieg lautet! Und noch mehr! Sie sprechen nicht nur gegen die „Propagandierung“ des Massenstreiks, sondern erklären, gemeinsam mit den Soldaten und den Angehörigen in den Krieg ziehen zu wollen! Ist das nun auch keine Politik? Doch ist es Politik, und zwar Zentrumspolitik, zu deutsch: Politik der Rüge und des Kreuzes, der kapitalistischen Interessenwahrnehmung!

Der Bund vaterländischer Arbeitervereine hatte es wesentlich leichter als er über Maratoff sprechen sollte. An ihrer Spitze steht General v. Lohse, er war es, der feinsinnig der berechtigten Verteidigung schied, der besagte „Vorkämpfer“ Herr, ich gestalte mir ganz ergeben, für eine der wichtigsten Aufgaben unserer inneren Politik Ihr Interesse zu erhitzen, es handelt sich um die Vertiefung der deutschen Arbeiterkraft vom Joch der Sozialdemokratie durch die Arbeiter selbst! — Der Generalmajor, Direktoren, Oberbezugsräte, Freiherren und Justizräte wollen die Vertiefung der deutschen Arbeiter vom Joch der Sozialdemokratie durch die Arbeiter selbst (!) betreiben. Sie hatten es deswegen auch sehr leicht, als sie auf der Tagung dieser auf Vorkämpfer die Interaktion angelegenen Arbeiterkongressen eine Resolution zur Abstimmung brachten, die fast wörtlich eine Woche vorher in der berühmten gemeinsamen Berliner Maratoffversammlung angenommen wurde, in der man von dem deutschen Schwerte sang, das „nicht wieder rein“ gehen will.

Bedeutungsvoller ist da sogar noch die Rede des preussischen Verfassungskommissionars, als er vor dem Arbeiterausschuß der Eisenbahnen in Montigny stand. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung bringt darüber einen offiziell korrigierten Bericht, der folgendes enthält: „Der preussische Eisenbahner hat hingab darin aus, daß sich die preussischen Eisenbahner in dem Wohlwollen ihrer Väter, welche die Regierung nicht zu befehlen geseht. Noch interessanter ist allerdings das Geschehen aus dem Grunde der Eisenbahnerminister, daß Arbeiterführer der dortigen Eisenbahnerorganisation gebunden worden sind, ihre Verammlungsreden im Verbandorgan „richtig“ zu stellen. Als das erfahrene von solchen Dingen in der Öffentlichkeit gesprochen wurde, wollte es niemand glauben, heute haben wir aus dem eigenen Munde der „berufenen“ Stelle die Bestätigung der Tatsache, daß Organisationsblätter

der Arbeitervereine einfach gezwungen werden, die Meinung des Ministers zu vertreten, bei Strafe der Entlassung! Die Rede Breitenbachs hat drei Stellen, die gleichmäßig dahin lauten, daß Entlassung des zehnten Beamten erfolgen „müßte“, weil er nicht so maßgebte, wie es seine Pflicht für gut besand. Wäre es nicht das allerbeste, wenn v. Breitenbach im Hauptberuf Oberleutnant der Eisenbahnerorganisation würde? Jetzt ist er es leider nur im Nebenberuf.

Alles in allem, die drei Vorkommnisse einer Woche zeigen, so verschieden sie ausfallen mögen, immer nur das eine: vor der Macht und dem rühmlichen Wortwortschreibern der Arbeiterbewegung fürchtet sich alles was zu Dummhähnen und Rüdickritikern gehört. Also sind wir auf dem richtigen Weg!

### Der Zeit der „Nationalen“

Die „christlich-nationalen“ Kundgebung des sogenannten Ausschusses des sogenannten Deutschen Arbeiterkongresses hat in der Hauptsache folgenden Wortlaut:

„Die Organisationen der Sozialdemokratie und ihre Presse veranstalten in letzter Zeit Kundgebungen, in denen in der Hauptsache die deutschen Arbeiter im Falle einer kriegerischen Vermüdung ihres Vaterlandes zum politischen Massenstreik aufgefordert werden. Infolge dieser Kundgebungen entfaltete sich in Berlin und anderen Orten eine lebhaft propagandistische sozialdemokratische Arbeiter für den Massenstreik, wie lebhaft Enttäuschung über den Streifen der christlich-nationalen Arbeiter an die Zentralleitung beweisen. Der unterzeichnete Ausschuß sieht sich veranlagt, seine Mitglieder, die angeschlossenen Organisationen und alle seine Freunde aufzufordern, diesem unverantwortlichen, das Ansehen der deutschen Arbeiterkraft schädigenden Treiben mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten.“

Das Schreiben der Sozialdemokratie ist leider nur sehr geringe, im Ausland den Eindruck zu erwecken, als würde im Falle einer kriegerischen Vermüdung in Deutschland eine soziale Revolution ausbrechen und die Widerstandskraft unserer Nation geschwächt sein. Dies ist in höchstem Maße eine Gefährdung des Friedens und ein indirekter Anreiz für das Ausland, die friedliche Entwicklung Deutschlands und seiner Weltwirtschaft gewaltsam zu bindern, nicht zuletzt zum schweren Schaden der deutschen arbeitenden Stände. Wir erheben gegen dieses vaterlandsfeindliche, die Arbeiter schädigende Treiben der Sozialdemokratie energischen Protest und fordern zugleich alle christlich-nationalen gewerkschaftlichen Arbeiter auf, der Propagandierung des politischen Massenstreiks mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten. Der unterzeichnete Ausschuß erklärt namens einundvierzig Millionen Mitglieder der ihm angeschlossenen Organisationen, daß die christlich-gewerkschaftlichen Arbeiter, Soldaten und Angehörigen sich als solidarisch mit allen übrigen Ständen und Volksgenossen ansehen und die Ehre ihres Vaterlandes in der Stunde der Gefahr verteidigen werden.“

Das plumpe Schlagmanöver der Wehrens und seiner beiden Genossen wird sogar auch in einem Teil der bürgerlichen Presse mit Verachtung abgelesen. So schreibt die Berliner Volkszeitung:

„Der Protest wird schon wegen seines schamhaften Stils und wegen des demontierten Redaktionspersonals mit der höchsten Heißheit der Arbeiter auf den Leser abstoßend gewirkt haben. Man merkt die Absicht und man wird verstimmt.“

Bei näherem Ansehen wird man aber auch weiterhin nicht übersehen können, daß die Zahl der 1/4 Millionen Arbeiter, mit der die Proteste mit sich herumtragen, im vorliegenden Falle nicht das mindeste zu bedeuten hat, es sei denn, daß diese Zahl die öffentliche Meinung gänzlich irreführt. Denn nicht als die auf dem ordnungsmäßigen Verammlungsweg festgestellte Willensmeinung jener 1/4 Millionen tritt uns der phantastische Protest entgegen, sondern als richtige „Ausführungsmaßnahme“. Aber die drei Millionen, die sich an der deutschen Arbeiterbewegung haben das Dokument der „Gegensinnigkeit“ unterzeichnet und hergebeten. Doch der „Auftritt“ dieser ganzen drei Mann den 1/4 Millionen Arbeitern vorher bekannt gemacht und von ihnen in regelrechten Vereinsversammlungen mit Vereinsbeschlüssen gutgeheißen und angenommen worden sei, davon hat man kein Sterbenswörtchen gehört.“

Und das Berliner Tageblatt urteilt:

„Alle diese mit verdächtigem Eifer unternommenen Versuche, die Massen des Volkes „klar zu machen“ und von den inneren Schwirbeligkeiten abulenken, können nur die Wirkung haben, die Beziehungen zu klären und die öffentliche Meinung zu verwirren. Maratoff hin, Maratoff her, in jedem Falle handelt es sich dabei um eine fälschliche Entzweiung. Aber die Luzzation bleibt, und nicht minder bleibt die Veraktung der Masse durch die unerbittlichen indirekten Steuern, die den wirtschaftlichen Aufschwung lähmen und die Arbeitsverhältnisse bezügelten. Und neben den wirtschaftlichen Sorgen und Ängsten steht heute die Forderung obenan, das endlich dem preussischen Volk ein Wahlrecht gegeben wird, das auch der Masse des Volkes zu seinen politischen Rechten verhilft. Wegen einer fälschlichen Ausnahmepolitik, soweit sie sich im Rahmen des Möglichen und Durchführbaren hält, hat auch die Opposition nichts einzuwenden. Was sie ablehnt, das ist der

Versuch, das Volk durch auswärtige Abenteuer über die inneren Aufgaben und Bedürfnisse hinwegzuführen zu wollen. Die Vermüdungen, die Wille des Volkes auf die Gefahr des politischen Massenstreiks zu lenken, die Verstärkung der Flotte als oberste politische Notwendigkeit hinzuzufügen und demnächst einen Krieg um Agadir zu entfesseln, können der Regierung nur schaden, weil sie das Volk nutzlos machen. Wenn Maratoff abgesehen ist, dann bleibt die Abrechnung mit dem schwarzblauen Viech. Diese fiese Situation nicht verbunten zu lassen, ist ein Lebensinteresse der gesamten Opposition; und auch die Regierung würde sich eine schimmige Enttäuschung sparen, wenn sie es vermied, ihr Pferd vor dem im Sumpfe stehenden reaktionären Karren zu spannen.“

Weiter rechte lebende Blätter müssen freilich die schamvolle „Arbeiter“-Kundgebung mit allerhand lebenden Beispielen versehen; wie sie darüber denken, läßt sie sich zu sagen. Vereiter und Demagogen kann man zwar minutier trefflich gebrauchen, aber achten niemals!

### Genierung, Zölle und Ausfuhrprämien.

Immer toller gestaltet sich die Lage auf dem Getreidemarkt. Es unterliegt für niemanden mehr einem Zweifel, daß die Futternot in Deutschland zu den schlimmsten Konsequenzen führen muß. Zwar lauten die Berichte über den Stand der Maratoff- und Mühlenerfelder in letzter Zeit etwas günstiger, da in vielen Gegenden genügen Regen gefallen ist, um die Pflanzen vor dem Absterben zu retten. Aber jedenfalls ist mit einer auch nur durchschnittlichen Ernte der Getreide kaum noch zu rechnen, da die Kälte infolge des Mangels an Feuchtigkeit im Wachstum zurückgefallen mußten. Außerdem hat die Dürre dazu geführt, daß vielfach zur Stallfütterung bereits im Sommer geerntet werden mußte, weil die Weide nicht mehr betrag und Grünfutter nicht zu beschaffen war. Es kann daher selbst bei halbwegs erträglicher Ernte der Getreide der Vorrat nicht ausreichen, um das Vieh durchzuführen. Der eigene Verbrauch besteht also darin, daß die Viehhalter in höherem Maße als gewöhnlich zum Körnerfutter greifen. Am geeignetesten sind demnach Getreide, Hafer, Gerste und Weizen. Betrachtet man nun die Gestaltung der Preise, falls jetzt die Lasten auf, daß Hafer und Gerste jetzt teurer sind als Roggen, während in normalen Jahren das Umgekehrte der Fall ist. So notiert zurzeit die Berliner Börse folgende Preise pro Tonne: Roggen 175 bis 176 Mk., Hafer (inländischer feiner) 187 bis 194, mittel 183 bis 186, geringer 179 bis 182 Mk., Futtergerste, mittel 168 bis 178, gut 170 bis 191 Mk. Es ist also Roggen, der nach den Vorkäufen eine bestimmte Quantität haben muß, um lieferbar zu sein (Mindestgewicht 765 Gramm pro Heu) billiger zu haben, als der geringwertigste Hafer oder Futtergerste. Hieraus ergibt sich, daß ein bei weitem weniger ausgiebiges Futtermittel ist als Hafer oder Gerste, ist ganz enorm im Preise gestiegen. Während im vergangenen Jahre Ende August die Tonne amerikanischer Weizen auf 150 Mark kam, werden jetzt 189 Mk. notiert. Schließlich ist auch der Preis für Meie, die als willkommener Ersatz des Körnerfutters gilt, in geradezu unerschwinglicher Weise verteuert worden: statt 98 Mk. im Vorjahre gilt der Preis für Roggenheie jetzt 136 bis 140 Mk. Die natürliche Folge ist, daß die Landwirte halt Hafer, Gerste, Weizen oder Meie zu kaufen, ein Hafer oder Futtergerste. Sie haben dabei noch die Versicherung, denn das einfachste Mittel ist, den ungedeckelten Roggen zu säubern und so zu verfeinern.

Ungeheuer ist es klar, daß auf diese Weise die Vorkäufe an Roggen auch zusammenzusinken. Was an das Vieh befördert wird, das fehlt später an Vorkäufen für die Menschen. Die Börse notiert denn auch bereits jetzt für Roggen bei Lieferung im Mai einen um volle 15 Mk. höheren Preis: Kolowarer kostet 175 Mk., Mailieferung 190 Mk. Mit andern Worten: man weiß heute bereits genau, daß gegen Schluss des Erntejahres Roggen an Vorkäufen herfallen wird.

Aber gleichzeitig kann man eine andere Erscheinung beobachten: den Preis des Weizens im Ausland bedeutend! Dort kostet er nämlich nur 118 bis 120 Mk. pro Tonne. Sehr erklärlich ist die Ware geht aus Ost- und Westpreußen, Pommern und Mecklenburg nicht binnenwärts, sondern nach den Gärten. Hier stellt sich der Preis etwas niedriger als in Berlin, weil die Frucht — es wird per Flug talwärts verfrachtet — billiger ist. Man zahlt also in Danzig oder Stettin 165 bis 170 Mk. pro Tonne. Da aber der Staat auf jede Tonne ausgeführten Roggen 50 Mk. abgibt, so kann der Exporteur die Ware mit 115 bis 120 Mk. abgeben, was die Grenze für die Ausfuhr von Getreide, wenn Mangel droht. Die Regierung des Protectors in Deutschland hält das Umgekehrte für richtig: je erschwerter die Zufuhr, indem sie für Hafer, Gerste und Weizen, die die einheimische Landwirtschaft dringend als Futtermittel braucht, hohe Zölle erhebt und zahlt Ausfuhrprämien, damit möglichst viel Roggen aus Deutschland fortgeführt werde. Dieser Wahnsinn ist indessen vollständig erklärlich: Futterheie laufen die Heumauern, die heute Weizen und Weizen bekommen, werden die Weizen durchgehenden, Weizen, von Hafer, Gerste und Weizen sind aber die Futter, die „Garten und Weizen der Nation“. Auf das es diesen wahnwitzig, besteht der Zoll und die Ausfuhrprämie. Und das Mangel es duldet, verdient er auch, daß man so sei.

# Politische Uebersicht.

Dalle a. S., den 7. September 1911.

## Das Ende des Kriegelärms?

Nachdem die Nord. Allg. Zeitung schon am Dienstag einen glatteren Fortgang der Maroffverhandlungen in Aussicht gestellt, nimmt am Mittwoch der offiziös bediente Berliner Lokal-anzeiger das Wort, um den Stand der Beratungen als durchaus günstig zu kennzeichnen. Die Vorarbeiten der französischen Regierung und die Gegenanträge der deutschen Verbündeter seien, so wird da erzählt, in zwei binden Affenbindeln niedergelagt. Aber, heißt es dann wörtlich weiter:

Ogleich es in dem Wesen des Beredigen eines Dokuments, welches so viele politische und wirtschaftliche Details fragen zu erledigen hat, liegen muß, daß die Meinung von Interessenten und Sachverständigen eingeholt und noch manche Stunde harter geistiger Arbeit notwendig sein wird, bevor alle Differenzen gelöst sind, so bergen doch diese beiden Sachverständigen den Kern der Verhandlung in ihrer Achte Verfertigung und endlich den Abzug von den Rülken nehmen, welcher nur noch Monaten auf ihnen laßt. Bei dem rüldigen Willen, welcher die Vertreter der beiden großen Mächte befeht, kann es schon heute als sicher gelten, daß eine Verständigung erzielt werden wird.

Für die Kriegsfreier und Hochvertragsmänner wäre es also höchste Zeit, endlich einmal die aufgeregten Nerven zu beruhigen. Aber sie wollen durchaus nicht. Am Ende sind sie auch nicht einmal so aufgezeigt, wie sie tun. Solange der Kriegszettel nicht, fischen sie sich behaglich und bleiben ruhig. Wenn jedoch von Frieden und Verständigung die Rede ist, fragen sie sich mit hochem Interesse: Was wird nun aber aus unserer Wahlparole?

## Massnahmen gegen die Teuerung.

Der Magistrat der Stadt Frankfurt a. M. hat dem Stadtborderevangelium eine Erklärung gegeben lassen, wonach es angeht die vorbandene Teuerung für Getreide und Hülsen 300 000 M. mehr bereitgestellt habe. Der Antrag auf Gewährung einer Teuerungszulage ging von der sozialdemokratischen Fraktion aus. Gleichzeitig nahm die Stadtborderevangelium einen Antrag an, den Magistrat zu ersuchen, gemeinschaftlich mit ihr bei der Reichsregierung um Öffnung der Grenzen für Getreide und vorübergehende Verabreichung der Getreide- und Futtermittelzölle zu petitionieren.

Auch der Stadtmagistrat in Nürnberg hat auf eine sozialdemokratische Anregung hin beschlossen, mit Rücksicht auf die bestehende Teuerung den städtischen Arbeitern eine Zulage von 30 Pf. pro Tag zu gewähren. Der sozialdemokratische Antrag hatte eine erheblich weitergehende Unterstützung verlangt.

## Wohlfahrt des Fleisches.

Janau, 6. September. Eine zahlreiche Volksversammlung, die in Rahm am Main wegen der Lebensmittelteuerung einberufen war, beschloß die Besetzung der Reichstags-Sitzung mit Fleisch, wenn es nicht alsbald einen angemessenen Preisbesatz für Fleisch und Fleischwaren einleiten lassen würde.

## Hege gegen das Koalitionsrecht.

Die hochkonservative Schlesiische Zeitung läßt sich veranlassen, über einmal eine Hege gegen die Koalitionsfreiheit zu publizieren. Sie führt aus, daß es gerade in der gegenwertigen Zeit das Thema der Koalitionsfreiheit eine ganz besondere Bedeutung habe. In der Agitation für die Reichstagswahlen wird dieselbe vielfach herangezogen werden und in nächsten Reichstag einer ersten Prüfung unterliegen. Um nun zu beweisen,

daß die Koalitionsfreiheit gewisse Gegner der Koalitionsfreiheit sind, führt das Blatt an:

Ein befeizter Stand der Arbeitsschichten gegen den Terrorismus der freien Gewerkschaften ist unerlässlich, wenn die Grundzüge des Reichstags nicht ständig vernachlässigt werden sollen. Es ist ferner daran zu erinnern, daß im Vorentwurf zum deutschen Strafgesetzbuch Bestimmungen angenommen sind, nach denen die vorläufige Verhinderung des Betriebes einer dem öffentlichen Verkehr dienenden Eisenbahn oder Straßenbahn, Post- und Telegrafenanlage oder einer Anstalt zur Versorgung mit Wasser oder Beleuchtung mit Gas fangs bis zu drei Jahren befristet werden soll. Nach dem Koalitionsproblem wird in der nächsten Zeit im Mittelpunkt lebhafter Erörterungen stehen. In gewerblichen Kreisen ist man sogar der Ansicht, daß eine härtere Formulierung des Begriffes der Koalitionsfreiheit der vielleicht einzig gangbare Weg ist, um der über unternommenen Maßnahmen der gewerblichen Verbände entgegenzutreten.

Erst vorige Woche haben wir einen ganzen Strauß derartiger Schatzmacherarbeiten gegen das Koalitionsrecht zusammengestellt. Es ist nicht, daß man auch diese konservativen Neuerung festhält. Nur den Wahlen ist Klarheit über die nächsten Arbeiten der Schatzmacher erforderlich.

## 1600 Mark bleiben unter dem Erbschaftsminimium!

Das Großh. Adv. Bezirksamt Konstanz hat in einem amtlichen Aftenblatt beurkundet, daß das Einkommen von 1600 M. für eine Arbeiterfamilie unzureichend zum Unterhalt ist. Das Gesetz eines jeit langen anfangen, gut beleumdeten unzufriedenen Arbeiters in Wohnung um Aufnahme in den badischen Staatsverband wurde abgelehnt; in der Begründung heißt es, es fehle der Nachweis dafür, daß der Geschickliche imstande sei, seine Familie (Frau und fünf Kinder) bei seiner vollständigen Vermögenslosigkeit und einem Jahreseinkommen reinlichlich dem Verdienst der Ehefrau von nur etwa 1600 M. dauernd zu ernähren.

Nun leben in der hiesigen Stadt Konstanz sehr viele badische Kleinrentner und Eisenbahnarbeiterfamilien, deren Gehalt die Höhe von 1600 M. lang nicht erreicht. Es wird die Aufgabe der badischen Regierung sein, diese Staatsangehörigen künftig besser zu bezahlen. Im übrigen Baden ist es noch schlimmer, als in den Orten an der Schweizer Grenze, über welche die Route täglich zu vielen Tausenden gehen können, um sich billigerer Nahrungsmittel in jenseitigen Gegenden zu holen. Die badische Regierung hat im Bundesrat mitgeholfen, durch eine vollständige Zoll- und Steuerpolitik Zustände zu schaffen, die einer Arbeiterfamilie von 1600 M. Einkommen die dauernde Ernährung unmöglich machen.

## Deutsches Reich.

Millionenanzug gegen den preussischen Landwirtschaftsminister. Auf Anordnung des preussischen Landwirtschaftsministers war vor einigen Wochen der Magerriedhof in Berlin wegen Seuchengefahr geschlossen worden. Die Berliner Viehkommissionäre sind nun der Ansicht, daß der Minister zu dieser Verfügung nicht berechtigt war und haben beschließen, Klage auf Schadensersatz zu erheben. Die Ansprüche, die von den Viehkommissionären gestellt werden, belaufen sich auf einige Millionen Mark.

Marasische Almacht. Der Ausbruch der Bohmische Laubenzünderung wird von den dortigen Interessenten überaus lebhaft bemerkt und als einziger Spornpunkt kommt eigentlich nur der Ausbruch der Laubenzünderung in Frage. Das zuerst aufgetretene Viehpest ist am Widerspruch des Grafen bereits geendet, weil er sein Grundstück nicht durchdrücken lassen will. Ein anderes Projekt wollte die Bahn an der Grenze seines Grundstücks vorüberführen, aber auch gegen dieses

Projekt erklärte sich der Graf, da die Bahn nur die Abfuhr der Bevölkerung fördern und den Waldbesitz schädigen. Die anderen Interessenten sind gegenüber der ablehnenden Haltung des Grafen völlig ohnmächtig, obwohl diese Bahn allgemein nicht nur als vorteilhaft für die Industrie, sondern auch für die Landwirtschaft anerkannt wird. Die Ruhe dieses Waldbesitzes steht dem Grafen aber höher als die Interessen des Staates und so mußte die Gesellschaft, die den Bahnbau ausführen will, ersucht werden, ein drittes Projekt auszuarbeiten.

Die Obrigkeit verlangt einen Entwurf. Die Behörden haben sich überall eine ganz fidele Auslegung des Vereinsgesetzes zurechtgemacht. Nicht nur unsere Parteigenossen, sondern auch die Anhänger der fortschrittlichen Volkspartei haben ziemlich häufig die Demonstrationen, die sich aber immer wieder sammeln zu sehen. Am 28. Mai sollte in Krotzheim eine Versammlung unter freiem Himmel stattfinden, die von sozialdemokratischer Seite einberufen war. Der zur Überwachung entsandte Genarm beanpruchte nun einen Tisch und drohte, daß er andernfalls die Versammlung auflösen werde. Auf erhobene Beschwerden hat nunmehr der Landrat in Weeslau erklärt, daß bei Versammlungen unter freiem Himmel die Genarmen keinen Tisch beanspruchen können. Es hat volle drei Monate gedauert, bis der Landrat sich zu dieser Entscheidung aufgefunden hat.

## Belgien.

Eine große Kundgebung gegen die Lebensmittelteuerung fand am Mittwoch in Brüssel statt. Zahlreiche Hausfrauen und mehrere Hundert Schüler waren aus der Provinz in Brüssel eingetroffen. Demonstrierend zogen die Insurgenten durch die Straßen, von der Regierung die Öffnung der Grenzen zur freien Einfuhr von Getreide verlangt. Die Regierung wurde heftig angegriffen, schuld an der jetzigen Teuerung zu sein. Die Polizei setzte sich wiederholt die Demonstration, die sich aber immer wieder sammelte und schließlich beschloß, einen Generalausschuss der Schüler in den ganzen Lande zu inszenieren. Die Demonstrationen werden verboten, von das Ministerium des Innern zu ziehen, und dort eine Audienz verlangen.

Auch in vielen Provinzstädten erneuerten sich heute die Kundgebungen gegen die Lebensmittelteuerung. Zu ersten Zusammenkünften kam es in Mecheln. Kundgeber und Polizei gerieten dort zusammen. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen.

## Perlien.

Die Truppen des Grafen geschlagen. Wenige Meilen von Tcheran ist am Dienstag zu einer entscheidenden Schlacht gekommen. Die zumest aus Turcomenen bestehenden Truppen Sardar Akhads wurden vollkommen überfallen. Die Sache des früheren Schahs hat einen Schlag erlitten, von dem sie sich wahrlich nicht erholen wird. 300 Mann, darunter Sardar Akhad, wurden gefangen genommen und die feindliche Kanonen erbeutet. Die Regierungstruppen machten auch sonst eine reiche Beute. Sardar Akhad, der verumdet ist, wird hingerichtet werden.

## Portugal.

Der Ausbruch der monarchischen Gegenrevolution wird der Abweichung halber wieder einmal als Riffabo am gemeldet. Monarchistische Truppen sollen bereits die spanische Grenze überschritten haben und sich auf dem Marthe nach Madrid befinden. Der Korrespondent der Neue Presse in Madrid Courant telegraphisch seinem Vater aus Lissabon, daß der monarchistische Comitee über die Nordgrenze in Portugal eingedrungen ist. Die Monarchisten haben im Norden des Landes schon festen Fuß gefaßt. Es wurden schon Schiffe gemeldet. Der Ministerialrat während der portugiesischen Nacht verhandelt. Honor Vasconcellos, der portugiesische Minister des Äußeren, erklärte auf eine Anfrage, er wisse, daß die Monarchisten sich nicht einschicken kann. ...

## Sittenpolizei.

Als der Berliner Jagdwache im Moabit Polizeiprevall-Prozess vor Gericht die brutalsten Ausstellungen gegen mehrere Menschen, unter denen die Ermordung des Arbeiters Hermann den Gipfel der Brutalität darstellte — nachdem er, wenn es nicht alsbald einen angemessenen Preisbesatz für Fleisch und Fleischwaren einleiten lassen würde.

Wir berieten bereits, daß sechs Berliner Sittenpolizisten vom Dienst dispensiert werden und Untersuchung gegen sie eingeleitet ist wegen verächtlicher Bezügen, die sie in Ausübung ihres Amtes begangen haben. Der Herausgeber der Zeit am Montag, Karl Schmidt, veröffentlicht nun eine ganze Anzahl Briefe, aus denen hervorgeht, wie diese Sittenpolizisten geachtet haben. Zunächst erzählt Schmidt von einem Sittenpöbelmann, der sich samt seiner Frau nicht nur von einer Prostituierten betreiben ließ, sondern auch noch mit Genehmigung der legitimen Gattin ein Liebesverhältnis mit dieser Prostituierten unterhielt:

„Sie (die Prostituierte) hat mit ihrem Aboer-Ernt“ wenige Stunden verbracht, und wenn sie der Frau des Geflechten dafür feine Wäster und andere kostspielige Kleidungsstücke, gelegentlich auch etliches Bargeld verleiht, so hat sie ihr Glück doch nicht zu teuer erkauft. Einmal will sie sogar durch Zahlung von 40 M. an die Schwärmersfrau bewirtet haben, daß diese sie einen ganzen Tag mit sich nehmen allein in der Wohnung ließ und selbst dem Saufe bis zum späten Abend fernblieb.

Dieses intime Verhältnis erstreckt später einen armen Stoff, und es wendelte sich — wie es so oft geschieht — Liebe in Haß. Die Prostituierte ging zur Polizei und erstattete Anzeige. Bei dieser Gelegenheit will sie Briefe, aus denen zu erkennen war, daß intime Beziehungen zwischen ihr und dem Beamten bestanden haben, ausgereicht haben. Später hat sie — nach dem inangeführten eine Ausföhrung stattgefunden — ihre Angaben allein widerrufen, die Briefe aber nicht zurückgegeben. Hinterher kam es offenbar wieder zu einem Verhältnis zwischen der früheren gemachten Anführerinnen und will gleichzeitig gegen die Frau des Schwärmers die Anzeige wegen schwerer Auppel erstattet haben.

Ein anderer Beamter hat an eine Prostituierte, Frau W., die ihm jahrelang als Wirtin Dienste leistete, und dafür bei ihm infanterieschloß gehalten wurde, als sie nicht unter Sittenkontrolle kam, zahlreiche Briefe geschrieben, von denen nachstehend eine Auswahl gegeben werden soll:

... Berlin, 13. 4. 1910.

Sehr geehrte Frau W.!

Leite Ihnen mit, daß die Genannte Sch. von Buttfarckenstraße nach der Sonntagüberzüge 69 von II Treppen links

verpögen ist. Bitte, geehrte Frau W., wenn es Ihnen möglich ist, die Bitte beizubringen, daß die Sache, die Sie mir mitteilen, wenn es diese Woche noch wäre. Also wenn Sie sichere Sache haben, so benachrichtigen Sie mich.

Bitte Frau W., erzählen sie niemandem was und vernichten Sie gleich den Brief. Ich habe für Sie ein gutes Verlangen, aber über Gehen Sch. kann ich mir keine Ahnung in Anzeile machen, um Sie mit einem Verum in Hause Sch. 7 waren. Aber auf mein Jureden nahm er Abstand. Dieses bleibt aber unternommen.

Nachmals bitte ich Sie, diese Sache sobald wie möglich zu erledigen und zwar sehr früh. Außerdem soll ich Beneid erbringen gegen die S. Krautenstraße 14. Bitte sind Sie mit beschließen.

... Geehrte Frau W. ließ sich das nicht machen, daß die Sch. unter Vorbelegung mit dem betreffenden Verum nach der Sache zu kommen, daß das Verleumdung ist. Ich würde mich sehr gleich festnehmen! Offenlich Haupt diesmal die Sache ...

... Da diese Angelegenheit zwischen uns beiden ganz geheim gehalten bleibt, so möchte Sie nochmals bringend bitten, sobald wie möglich die Sch. heranzuschaffen. Bitte, wenn Sie einen geeigneten Moment haben, so benachrichtigen Sie mich sofort. Am 29. 4. 6. 5. habe ich Termin; da habe ich keine Zeit ... Bitte, können Sie mir sagen, wo die Bibbi d., die arde schlaue, absteigt? Ich würde, die ich Ihnen persönlich bekannt, ich möchte diese ebenfalls gerne haben. Also geehrte Frau W., bitte Sie nochmals herzlich, die Sch. herbei zu schaffen, worin ich Ihnen im Voraus meinen herzlichsten Dank ausspreche.

Berlin, 14. November 1909.

... Es wäre mir sehr gelegen, die Vogelbeim mir ins Garn zu fangen. Bitte, wenn es Ihnen möglich ist, so bald wie möglich ... Aber nicht unaufrichtig! Ich liebe Frau W., wenn mir beide so was ausführen, so bitte ich Sie färbere Sie einen Tag vorher, daß ich mich dann auf den folgenden Tag einrichten kann ... Der Jubelst der der D. ist bei der D. ebenfalls nicht gebildet. Wenn ich die Vogelbeim überführen möchte, so würde ich her Laden, falls er in der Wohnung der S. anwesend ist, wenn die S. einen Mann hat, sofort ein liefern mögen Jubelst. Bitte achten Sie darauf, wo der Lude ist, wenn die S. einen Mann hat, das wäre für mich von großer Wichtigkeit. Und die alte Sere S. würde ich wegen schwerer Auppel reinlegen. Allerdings muß ich die ganze Gesellschaft in der Wohnung überführen. Aber geehrte Frau W., ich habe große Zweifel, wenn Sie die Sache in die Hand nehmen, dann weiß ich auch, daß es klappert. Gewiß werden mir auch noch die richtige D. freigen, nicht nur es mir, sowie Ihnen sehr lieb, daß geteilt zu ein Verhältnis war, aber man darf die Hoffnung noch nicht aufgeben ... Und liebe Frau W., mögen der S. die möchte ich auch zu gerne überführen, vielleicht können Sie was mit der anfangen, ich bin dann zu jeder Zeit zu haben.

Berlin, 15. Dezember 1909.

... Wie ich in Erfahrung gebracht habe, wohnt die Vogel-Germann mit ihrem Lude nicht mehr bei der S. Gerade die Vogel-Germann will ich gerade unter Kontrolle bringen. Bitte, können Sie zu, daß Sie diese mit in die Hände liefern können, ich würde Sie aber einen Tag vorher an

... Können Sie mir die Aboer-Nebella für Dienstag abend um 5 Uhr am Bahnhof Friedrichstraße zuführen ... Wie die Aboer-Nebella richtig heißt, wissen Sie, liebe Frau W., wohl nicht ... Allerdings, wenn Sie dieselbe mit zuführen, so werde ich Ihnen ein Beneid in die Hand geben, das ich nicht abgeben wird ... Die Erna W. kann ich vielleicht morgen auch gleich mitnehmen ...

Berlin, 27. Mai 1910.

... Wie ich aus Ihrem letzten Schreiben ersehen habe, ist Ihnen die Sache mit dem Beneid nicht so wichtig, wie ich Ihnen zu Dank verpflichtet, wenn die Sache am Montag klappen würde ... Offenlich machen Sie auch bald Ernst mit dieser. Daß ich nicht darüber spreche, Frau W., verbleibt sich von selbst, ich will Ihnen doch keine Unannehmlichkeiten machen, den Nachher kommt aber gleich die Minister bean. Nachmals seien Sie versichert, daß ich darüber zu niemandem was sage, was ich von Ihnen auch hoffe.

Soweit die Briefe. Das „Geranisch“ der Wäbchen, die der Sittenpöbelmann „ins Garn locken wollte“ hollos sich ge nördlich in der form, daß die „Sittlerin“ irgendein mannsliches Individuum mit der Aufgabe betraute, sich an die betreffende heranzumachen und sie gegen Entgelt zu geschicklichem Verleumdung zu veranlassen. Sobald dies gelungen war, trat der Beamte in Aktion und beforzte alle weitere. Der Beamte hat also die Sittlerin zur Auppel bereitete und sich selbst der Verleumdung zur Auppel schuldig gemacht. Nicht uninteressant ist auch, daß die Auslagen und Kosten der Observation und Auppelarbeit von der Sittlerin getragen werden mußten. Die Männer, die sich an „verdächtige Weiber“ heranzumachen mußten, erhielten dafür in der Regel 20 M.

... In der Sache, die ich Ihnen mitteilen möchte, ist auch einest, der in einem Prozeß gegen Schmidt beschwor, von Prostituierten niemals Geldannehmen angenommen oder mit ihnen geschicklichen Verleumdung zu haben. Schmidt behauptet auch gegen diesen Sittlichpöbelmann kompromittierendes Material in Händen zu haben, und will noch mehrere Entstellungen über das korrupte und schändliche Sittlichpöbelmann, das hier offenbar wird. Natürlich ist man bereits wieder circa am Werke, das aufgedeckte skandalöse Treiben dieser Sittenpolizisten, die ihre Aufgabe darin erblickten, der Prostitution immer neue Opfer zuzuführen, als Verleumdungen an „verdächtige Beamte“ hinsichtlich. Einem Verleumdung nach dieser Richtung hin unternimmt Überzeugungstruppe, ohne indessen das vorliegende Beweismaterial in irgendeiner Weise erschüttern zu können. Interessant an dieser Verleumdung der Berliner Sittenpolizei ist nur das Eingeständnis, daß die Kriminalpolizei das skandalöse Verleumdungen und Verleumdungen nicht verhindern könne. Und diese stinkende Arale — das ist das Unrechtste des ganzen Skandalos! — wird mit den Mitteln der Steuerzahler erhalten!

Es ist höchste Zeit, daß diese schändliche Eitelchen am Rode der Polizei mit glühendem Eisen ausgebeamt wird!



## Walhalla-Theater

Director u. Besitzer: Paul Stöckgen.

Heute Donnerstag (19. Tag) grosser Entscheidungskampf

### Rajkowiecz, der serbische Riese,

gegen **Michailoff, Champ. v. Russland,**

ferner **Pohl Abs II** gegen **Westergard, Amerika,**

**Rödel, Bayern,** gegen **Gerigkoff, Kosak.**

Vorher: Johnson-Jeffries und das brillante Programm

## „Volkspark“

Burgstrasse 27.

Sonntag, 10. Septbr., vormittags von 11 Uhr ab:

### Gr. Geflügel-Preis-Schiessen.

Um recht zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

Achtung! Achtung!

## Könnern.

Sonntag den 10. September abends 8 Uhr im „Bürgergarten“ zu Könnern

### Gr. öffentliche Versammlung.

Tagesordnung:

#### Die politische Lage und die Wiarofffrage.

Referent: Arbeitersekretär Kleis-Galle. Freie Diskussion. Ginen recht zahlreichen Besuch seitens der Männer und Frauen erwartet

## Eisleben.

Sonntag den 10. September nachm. 3 Uhr im „Bürgergarten“

### öffentliche Versammlung.

Referent: Dr. Alfred Bernstein-Berlin spricht über: „Kriegshotze und Marokkorummel.“ Männer und Frauen erscheint zahlreich. Der Einberufer.

## Achtung! Bergarbeiter. Achtung!

Sonntag den 10. September abends 7 Uhr in Teutschenthal

### Große öffentliche Bergarbeiter-Versammlung

Tagesordnung:

#### Was lehrt uns der mitteldeutsche Braunkohlearbeiter-Streit?

Referent: Gauleiter Garbe, Halle a. S. Zahlreichem Besuch nicht entgegen

Der Einberufer.

## Konsum-Verein f. Hohenleipisch u. Umgegend.

o. e. m. b. H.

Sonntag den 16. September 1911 abends 8 Uhr im Gasthof „Zur Weintraube“:

### General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

- Geschäftsbericht.
- Wahl eines Vorstands-Mitglieds (Geschäftsführer).
- Wahl von 3 Aufsichtsrats-Mitgliedern.
- Entscheidung nach § 32 des Statuts.
- Geschäftliches.

Der Aufsichtsrat: Hermann Schammel, Vorsitzender.

## Ausstellung

von Aquarien u. Terrarien des Vereins „Daphnia“ (e.V.) vom 7. bis 18. September in sämtl. Sälen des Winterzirkens. Eintritt inkl. Katalog 50 J. Kinder inkl. Katalog 30 J.

## Tonbild-Bühne

Ein Weitschläger: Der Aviatiker und die Frau des Journalisten.

Das sensationellste Drama der Gegenwart, das sich in den Lüften abspielt, in 3 Akten

Längster Film, Spielauer ca. 1 1/2 Stunde.

Trotz grosser Kosten keine erhöhten Preise.

## Speck 58

Prima geräucherter

Lebter Speck 58

Garantiert deutsche Ware.

### F. H. Krause.

## Maler, Maurer.

Streichbürsten wird billigst ausverkauft.

Flüss. Tapezierkleister, fertig zum Gebrauchs, flüss. Malerleim, Farben für Stein und Holz, Subbod.-Lackfarbe, Ofen-Lack, Flasche 0.60, 1.00, Pinsel

### Farben-Handlung Max Rädler,

nur Rannischestr. 2.

## Extra billiger Verkauf!!

### 500 Jackett-Anzüge,

mit moderner Stoffe und neuen Moden, um der Entschieden der Winterkälte möglichst zu nähern, zu verkaufen, letzten billigen Preisen:

Serie I Herrn-Jackett-Anzug in vielen Moden nur 7.75	Serie II Herrn-Jackett-Anzug in feinsten und gefestigten Stoffen nur 11.50	Serie III Herrn-Jackett-Anzug, herrliche Stoffe, mit zwei Brusttaschen, nur 15.50
--	--	---

Kauf alle Waren 5 Prozent Rabatt.

### Ernst Renner,

14 Martialispl. 14.

## Galvanit zum Vernickeln, Verkupfern empfiehlt C. F. Ritter,

Leipzigstr. 90.

## Althee-Sonnen, jedes Glas gegen Gukten und Gelfeiter, nach alt. Rezept (keine Essigen) empfiehlt Martin Müller, Seiftr. 51.

## Palme u. Mandel

liefern die hauptsächlichsten Bestandteile der sprichwörtlich beliebten Pflanzen-Butter-Margarine

### Sanella

Der Namenszug des Erfinders Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Oscar Liebreich in blauer Schrift ist das Kennzeichen jeder Originalpackung dieses einzig dastehenden Butter-Ersatzes, welcher unter dem Schutz des D.R.-P. Nr. 100 922 allein von uns hergestellt wird.

In einschlägigen Geschäften erhältlich.

### SANA-Gesellschaft m.b.H. Cleve.

## Nr. 95.

11 Stück 50 Pfg.

100 Stück 4.25 Mk.

Hervorragende Qualität, äusserst sparsamer, weisser Brand, modernes, ansprechendes Format. Die müssen Sie probieren!

### J. Sanow, Seiftr. Nr. 5, Gagr. 1887. Parnaf 8975.

## Verlangen Sie Putzin-Metallputz

besten flüssiger Metallputz

DR. Patent 288272. DR. M. 444867.



Verlangen Sie Putzin-Metallputz nur mit gut. gesch. Spartopf-Einrichtung.

DR. Patent 288272. DR. M. 444867.

Alleinige Fabrikant: Fritz Schütz jun. Akt.-Ges. Leipzig. In Flaschen à 10, 15, 30, 50 Pfg. u. 1 Mk. überall erhältlich.

## Küchenlampen C. F. Ritter,

Leipzigstr. 90.

## Seefische billiger.

Morgen, Freitag, früh eintreffend: Muffischer

Stöckeljaun 20 Pf. Schellfisch 25 Pf.

## Kieler Fischbörse, Kieler Fischbörse, Kieler Fischbörse,

an der Marktstraße 5 u. Kl. Uckerstr. 36.

## Rossfleisch!

Diese Woche wieder ff.

Alles übrige wie bekannt am Markt

### A. Thurm, Reilstr. 10.

## Merseburg-Zigaretten, Zigaretten, Zigaretten,

Ranch-, Kan- u. Schnuff-Tabake empfiehlt Firma Hugo Thomas & Comp., Zigaretten-Fabrik, Delgrabe 35.

## Der Name des Königs!

In der Vertriebsliste des Ringkämpfers Heinrich Heine in Freiburg i. B., Weißbäckers, gegen den Ringkämpfer Billy Wehner in U. Widenau, Angeklagter, wegen Verleumdung hat bei dem einzigen Schriftführer in U. Wehner in der Sitzung vom 24. Mai 1911, an der teilgenommen haben:

1. Amtsgerichtsrat Körner als Vorsitzender, 2. Kaufmann Grünmann, 3. Buchbinder u. Seifher Heine, beide aus Weizsäcker als Schöffen, Referendar Daxmann als Gerichtsreiber, für Recht erkannt:

Der Angeklagte Max Billy Wehner wird wegen wörtlicher Verleumdung, begangen durch Verbreitung einer Schrift, zu 50 (fünfzig) Mark Geldstrafe, im Ueberschreitungsfall zu 10 (zehn) Tagen Gefängnis verurteilt.

Dem Verleibigten wird die Verurteilung anerkannt, die Verurteilung des Angeklagten wegen wörtlicher Verleumdung durch einseitiges Einreden des verurteilten Zeits des Urteils im „Annoncenblatt des Volksblattes zu Halle“ binnen einer Woche von Zustellung der Urteilsausfertigung auf Seiten des Angeklagten öffentlich bekannt zu machen.

Seite 30 und 31, von den Worten „Schieber resp. Oberstleutnant“ bis zu den Worten „50-8000 Mark“ und derjenige Teil der Blätter und Formate, auf welchen sich diese Stellen befinden, werden unbrauchbar gemacht.

Der Widerklage Heinrich Heine wird von der Widerklage freigesprochen.

Die Kosten des Verfahrens und die dem Privatkläger und Widerklagen erwandenen notwendigen Auslagen fallen dem Angeklagten und Widerklager zur Last.

## Apollo-Theater.

Direction: Gustav Keller.

Mittwoch 9.30: Das große amerikanische Schauspiel:

### Um ein Weib

in 7 Akten v. L. L. Pohl u. H. H. u. a. Wertfabrik eines Exprefzuges u. eines Automobilis. Vorhergehend: Der gr. Verfall.

## Jede Hausfrau sollte wöchentlich mindestens einmal Seefisch auf den Tisch bringen.

Freitag früh eintreffend:

Goldharsch ohne Kopf	19
Seelachs ohne Kopf	25
Kaheljan ohne Kopf	28
Karbonaden bratfertig	35
Schellfisch ohne Kopf	33
Bratschellfische 3	55
Alle anderen Seefische billigst. Fixer aus unserer Mäckererei:	
Seelachs 1/2 Stk	25
Schellfische 2 Stk	15
Neue Sorten:	
Ries-Lachsbringe 2 Stk	25
Rund-Aale 1 Stk	50
Elb-Aale alle Größen.	

### Nordsee

erbeste Hochseefischerei Deutschlands.

## Parteischriften empfiehlt die Selbstschreiberei.

Freitag Schlachtfest: Fr. Posten, Zeitstr. 22.

Sonntag Schlachtfest: M. Fromme, Viehenauestr. 5.

Jeden Freitag Schlachtfest: Fritz Paul, Börmilgerstr. 108.

Sonntag Schlachtfest: Rob. Haas, Zeitstr. 6.

## Im Namen des Königs!

In der Vertriebsliste des Ringkämpfers Heinrich Heine in Freiburg i. B., Weißbäckers, gegen den Ringkämpfer Billy Wehner in U. Widenau, Angeklagter, wegen Verleumdung hat bei dem einzigen Schriftführer in U. Wehner in der Sitzung vom 24. Mai 1911, an der teilgenommen haben:

1. Amtsgerichtsrat Körner als Vorsitzender, 2. Kaufmann Grünmann, 3. Buchbinder u. Seifher Heine, beide aus Weizsäcker als Schöffen, Referendar Daxmann als Gerichtsreiber, für Recht erkannt:

Der Angeklagte Max Billy Wehner wird wegen wörtlicher Verleumdung, begangen durch Verbreitung einer Schrift, zu 50 (fünfzig) Mark Geldstrafe, im Ueberschreitungsfall zu 10 (zehn) Tagen Gefängnis verurteilt.

Dem Verleibigten wird die Verurteilung anerkannt, die Verurteilung des Angeklagten wegen wörtlicher Verleumdung durch einseitiges Einreden des verurteilten Zeits des Urteils im „Annoncenblatt des Volksblattes zu Halle“ binnen einer Woche von Zustellung der Urteilsausfertigung auf Seiten des Angeklagten öffentlich bekannt zu machen.

Seite 30 und 31, von den Worten „Schieber resp. Oberstleutnant“ bis zu den Worten „50-8000 Mark“ und derjenige Teil der Blätter und Formate, auf welchen sich diese Stellen befinden, werden unbrauchbar gemacht.

Der Widerklage Heinrich Heine wird von der Widerklage freigesprochen.

Die Kosten des Verfahrens und die dem Privatkläger und Widerklagen erwandenen notwendigen Auslagen fallen dem Angeklagten und Widerklager zur Last.









## Aus den Nachbarkreisen.

### An die Brauntöfenerbergarbeiter

richtet der Vorstand des Bergarbeiterverbandes folgenden Aufruf: Nach der Beendigung des Streiks in Braunschweig, im Zeig-Weigenfels-Altendorfer Revier und in der Oberlausitz, konnten es die Grubenverwaltungen nicht unterlassen, Maßregelungen vorzunehmen. Mithilfliche Arbeiter, besonders solche, die während des Streiks im Vorderreihen standen, sollen dadurch geübt gemacht werden. Auch jetzt, nachdem der Streik schon bereits drei Wochen beendet ist, sind immer noch nicht alle Arbeiter wieder eingestellt. Es muß darum nach wie vor Bezug nach den oben genannten Revieren vermiehen werden. Kein Arbeiter darf sich in den Revieren nach Arbeit umsehen, bevor nicht die anständigen Leute alle wieder eingestellt sind.

Auch die eingestellten Kameraden möchten wir zur Solidarität mahnen. Auf verschiedenen Gruben wird jetzt schon wieder das Verlangen gestellt, die Arbeit zu übernehmen und zu machen. Auch diese müssen vermieden werden. Um mindestens die Lebensbedürfnisse zu meiden, solange wie noch Kameraden, die mit im Streik standen, ausgepflegt sind. Ist Kohlenmangel vorhanden, dann mag man erst die Kupferketten wieder einstellen.

Kameraden, Brauntöfenerbergarbeiter! Arbeit die Lebensbedürfnisse und haltet den Zugang nach den genannten Revieren fern! **Nach die Solidarität der Brauntöfenerbergarbeiter!**

### Patriotische Erziehung.

Seitdem die preussische Regierung das Signal zum Kampf gegen die proletarische Jugendbewegung gegeben hat, bietet auch in der Provinz Sachsen eine ganze Reihe nationaler „Schlagzeugen“ ihren Schlägen auf, um die heranwachsende Jugend durch eine patriotische Erziehung gegen das „sozialdemokratische Gift“ immun zu machen. Die bisherigen Erfolge sind zwar nicht weniger als ermutigend. Aber je dürftiger das Erziehungsergebnis bei den jungen Leuten ab 14 Jahre ausfällt, desto widerstandsfähiger sind die von der „Vorsteherlichkeit“ ihrer Methode überzeugten nationalen Lehramtler auf die Schuljugend, die vor den „Sünden der Väter“ bewahrt werden muß.

Zu einer besonderen Virtuosität hat es Herr Rektor **M. D. in Schleibitz** gebracht, der seine Gelegenheitsvorträge nicht ohne eine Probe seiner außerordentlichen pädagogischen Fertigkeit abzulegen. Die riesige Beteiligung der gesamten Arbeiterschaft am Generalkongress hat das dortige Spielbürgertum in nicht geringe Aufregung versetzt. Herrn **M. D.** war noch besonders unangenehm, daß sich in dem Fest 1200 Kinder beteiligten. Er ließ am nächsten Tage in seiner Klasse alle diejenigen aufstehen, die an dem Feste teilgenommen haben. Eingehend erkundigte er sich, wer Schätze getragen habe und ob dieselben zu 100 ausgehoben hätten. Auch gelang es ihm festzustellen, daß schwärzweisse rote Schätze getragen worden sind. Er war aber über die Entdeckung keineswegs erfreut, sondern schimpfte sehr erregt: „Ihr solltet euch was schämen, das Vaterland zu schänden, solche Kinder kann ich nicht gebrauchen.“

Herr **M. D.** befindet sich offenbar in einem Irrtum. Ueber die Brauchbarkeit der Schüler hat er schließlich gar nicht zu entscheiden. Er kann höchstens über die Fähigkeiten urteilen, aber schließlich auch bei sich selbst die Frage entscheiden, ob er vielleicht besonders geeignet ist zur Arbeit. Wenn er auf die Brauchbarkeit anläßt, könnten höchstens die Aufsichtsbekleideten und die Eltern entscheiden, ob Herr **M. D.** brauchbar ist, das heißt, ob er die nötigen pädagogischen Fähigkeiten hat, die die Kindererziehung im allgemeinen erfordert. Er

innert man sich dabei des Strebens der Lehrer, zwischen Schule und Elternhaus eine möglichst enge Verbindung zu schaffen, so wird die Entscheidung nicht gerade zugunsten des Herrn **M. D.** ausfallen. Bei einiger Ueberlegung hätte er sich fragen müssen, daß er mit seiner patriotischen Schimpferei nicht bloß die Gefühle zahlreicher Eltern verletzt, sondern auch unter Umständen zwischen Eltern und Kind eine Kluft schaffen könnte, die nicht gerade fördernd auf die Erziehung und das Zusammenarbeiten von Schule und Haus wirkt.

Eine kleine Entschuldigung brachte Herrn **M. D.** der Gedanke: Er hatte schon vorher in der Schule angeordnet, daß am Sabbat tag „ja niemand fecht!“ Es wären denn auch fast alle „dem Bunde getreue“, um sich von Herrn **M. D.** an die Kaiserreise führen zu lassen, wo der Herr Rektor seine patriotische Rede vom Stapel ließ.

Am Sonntag wurden die größeren Schulungen zu den Kriegsspielen herangezogen, die der zirkel 300 Mitglieder zählende evangelische Jungmännerverein unter Führung eines Sergeanten und eines Unteroffiziers ausübte. An dem nötigen guten Willen zur patriotischen Erziehung fehlt es also in Schleibitz nicht. Es fragt sich nur, ob die Lehramtler mit dem Resultat ihrer Bemühungen zufrieden sein werden.

### Die Ausbeutung des Volkes durch die Kirche.

In einem Provinzialblatt wurde kürzlich der Aechsenhofsbericht des Kapitulationsvereins für den Bezirk Seehausen (Eichsfeld) veröffentlicht. Dieser Verein veranfaßt häufig umfangreiche Gebetsmutterungen unter den gläubigen Schwestern der katholischen Kirche. Mit diesen Gebeten sollen nach den Ausführungen, die der Zentrumsrat Stolberg auf dem Nationalkongress in Mainz machte, die von ihren Glaubensbrüdern örtlich getrennt lebenden Katholiken vor den Gefahren geschützt werden, die ihnen angeht von Sozialdemokraten, Freidenkern und Abenteurern. Das heißt mit anderen Worten: Durch die Gebete des Kapitulationsvereins soll die Ausbeutung der katholischen Bevölkerung verhindert und die Herrschaft des Klerus gesichert werden. Im Jahre 1910 wurden in etwa 80 Kirchorten des Eichsfeldes 10 568,29 M. für diesen Verein gesammelt. Diese enorme Summe wurde von einer Bevölkerung aufgebracht, die in recht gedrückten wirtschaftlichen Verhältnissen lebt. In den Dörfern des Eichsfeldes weinieren Tausende von schlecht entlohnten Tabakarbeitern in Not und Elend dahin und auch der Landmann hat auf diesem unfruchtbaren Boden einen harten Kampf um Dasein zu führen. Der Fremdling, der die Ortshäuser dieser unheimlichen Gegend durchwandert, kann überall die Spuren des Hungers und die verberbernden Wirkungen der Hungertodesfälle wahrnehmen. Die Bevölkerung des Eichsfeldes befindet sich im Banne des Klerus und gerade darum kann der Kapitalismus die Ausbeutung uneingeschränkt betreiben. Alle Versuche der Leitung des Tabakarbeiterverbandes, die Arbeiter der Eichsfelder Tabakindustrie zu organisieren, scheiterten bisher an dem durch die Pfaffen geschützten religiösen Fanatismus. Diese „Vertreter Christi auf Erden“ spiegeln diese Verharmen vor, daß die von der freien Gewerkschaft angeführte Verbesserung der traurigen Lohns- und Arbeitsverhältnisse ein Teufelswerk sei, wobei ein gläubiger Katholik nicht mitwirken dürfe. Politisch schwört die Bevölkerung des Eichsfeldes auf das Zentrum, obwohl ihr Elend durch die volksfeindliche Politik dieser „christlichen Partei“ in den letzten Jahren noch bedeutend verschärft wurde. Nicht weit von dieser Gegend wohnete vor 400 Jahren Luther gegen den Anhang des Abgötzenhandels, und heute im 20. Jahrhundert treiben moderne Teufel noch immer ihr Handwerk und pressen dem armen Volke Geldhoyer ab, um die Herrschaft der Popstirke zu festigen. Die ungeheuren Summen, die heute noch aus Deutschland in den unerfüllbaren Wagen der Kirche fließen, sind ein Beweis dafür, welchen großen Einfluß Rom heute noch auf das deutsche Volk ausübt. Der Sozialdemokratie wird die Aufgabe zufallen, den entscheidenden Kampf gegen diese letzte Bastille der Reaktion und damit gegen Volkserbitterung und Ausbeutung aufzunehmen.

**Merseburg.** Kartellbildung. Freitag den 8. August er, abends pünktlich 9 Uhr Sitzung des Gewerkschaftsrates in der Kaiser-Wilhelms-Halle. Ertrinken aller Delegierten ist Pflicht!

**Tiefau.** An die Einwohnerlichkeit von Köben, Lobenlohe, Tiefau, Gittel, Jilichen und Langendorf! Am Sonntag, den 10. September, nachmittags 3 Uhr findet im Gasthof zu Tiefau eine öffentliche Versammlung statt. Redakteur Genosse **M. U.** er, aus Leipzig wird die neuesten politischen Vorgänge in Deutschland und im Ausland gebührend beleuchten. Arbeiter, Parteigenossen! Es ist dies die erste Versammlung, die in dem fälschlichen Winkel stattfindet. Redakteur deshalb kräftig für einen Massenbesuch. Sandkettel können die Genossen beim Genossen **Emil Wolf**, Kontumieren Köben, entnehmen.

**Görschen.** Einquartierung. Gelegentlich der in diesen Tagen im Süden des Regierungsbezirks Merseburg vor sich gehenden Märsche wird auch das Mansfelder Land wieder mit Militär überhäuft. Das wird in den Kreisen der Bergarbeiter wieder ganz besonders freudige Gefühle auslösen, wird doch die Bevölkerung wieder daran erinnert, wie die herrschenden Verhältnisse beim Ausbruch des Bergarbeiterstreiks 1910, Kanalarbeiter und Waldhüttenarbeiter herbeizulocken, nicht gekümmert um Lohn und Brot, die Arbeiter in die Fronten zu treiben. Mit besonderer Freude wird man die **G. U.** 36 er empfangen, denn am 21. zum 22. Oktober wurde pünktlich in mittleraußlicher Stunde ein Bataillon des in Halle garnisonierenden 3. Infanterieregiments Nr. 96 nach dem Mansfelder Land geschickt, um dort die in der Nähe des Waldhüttenarbeiterverbandes mit drei Waldhüttenarbeitern, von denen sofort zwei in Schutzhaft genommen wurden, die in der Kaserne untergebracht wurden. Gegen 11 Uhr nachts fand auch ein Bataillon der 1. und 2. Infanterie in der Nähe von **G. U.** 36 er ein. Die Besatzung wurde sich noch erinnern, wie die Soldaten, kaum daß sie aus dem Eisenbahnhofen getreten waren, auf Kommando die Sturmtruppen runterziehen und die Generale sofort haben mußten, um dann im Aufmarsch mit ihren Bataillonen in der Nähe des Waldhüttenarbeiterverbandes zu stehen. Die Besatzung wurde sich noch erinnern, wie die Soldaten, kaum daß sie aus dem Eisenbahnhofen getreten waren, auf Kommando die Sturmtruppen runterziehen und die Generale sofort haben mußten, um dann im Aufmarsch mit ihren Bataillonen in der Nähe des Waldhüttenarbeiterverbandes zu stehen. Die Besatzung wurde sich noch erinnern, wie die Soldaten, kaum daß sie aus dem Eisenbahnhofen getreten waren, auf Kommando die Sturmtruppen runterziehen und die Generale sofort haben mußten, um dann im Aufmarsch mit ihren Bataillonen in der Nähe des Waldhüttenarbeiterverbandes zu stehen.

**Wiesdorf.** Einquartierung und Wajjernet. Durch Anschlag an der Gemeindepumpe macht der Ortsfiskus bekannt, daß am 11., 12. und 13. September Einquartierung zu erwarten ist. Die Einwohner sind schon durch den Anschlag an Wasser bedarf, an an diesen drei Tagen durch Wochen und sonstige Bedürfnisse einen größeren Wasserbedarf zu vermeiden. Es wäre nicht ausgeschlossen, daß die Wajjerneten auch an den öffentlichen Brunnen an diesen Tagen für die Einwohner auf bestimmte Zeit beschlagnahmt werden könnten. Die Wajjerneten dürften doch wohl anderer Meinung sein, wie der Herr Dorfschule. Sie haben ein Recht als Steuerzahler, auch an diesen Tagen ihren Bedarf an Wasser zu decken. Wenn nicht genügend Wasser vorhanden ist, dann muß die Wajjerneten besetzt werden.

„Im übrigen“ schreibt der Herr Dorfschule weiter, „sicht wohl zu erwarten, daß die alte G. U. 36 er und die neue G. U. 36 er sich bewahrt und die Truppen freundlichst Aufnahme finden.“ Was nun die G. U. 36 er anbelangt, so ist zu erwarten, daß die Wajjerneten schon seit Jahren durch die Einwohner ausnahmslos die Soldaten sehr freundlich aufnehmen werden. Die Vaterlandsverteidiger sind doch hauptsächlich Proletariatskinder und nur Werkzeuge der herrschenden Klasse. Und wenn sie auch nur den „inneren Feind“ zu beschützen haben, so wird ein jeder Soldat, der sich verpflichten wird, auch auf die militärische Werbung Manesfelds anlässlich des Bergarbeiterstreiks vor zwei Jahren zu sprechen kommen. Die Waldhüttenarbeiter dürften dabei auch erstatzen, daß die Waldhüttenarbeiter vor der Kapitalismus nur aufgefunden worden sind zum Schutze des Kapitalismus.

## Das Monopol. [Nachr. verb.]

Sozialer Roman aus dem russischen Volksleben von **Karl Kulis.**

Als das Mädchen aus der Heinen Kamme den Aufzug in die Tasse sah, bemerkte sie, daß es Wolki war. „Wolowoi“ (so werden die Behelien betitelt), tief sie erregt. „Ich habe Tee verlangt, nicht Wranntwein!“ Sofort sprang der Bediente herbei, nahm Teebeut und Zuckerbeut mit sich, schickte **Katalia** zu, sie solle sich nicht mühen machen und so laut schreien, da sie sonst lospfeifen auf die Straße fliegen könne. „Wolst du richtigem Tee haben“, doch er seine Belohnung, sie brisist mit zu anerkennen. „So höllst du mich heißen Tee, eine Person!“ Was heißt das aber einfach, Tee? „Bist du das erstmal hier? Geben wir dir zum erstmal mit großer eigener Gefahr, einen „Mithilflichen“, nur um dich zu häuten? Tee... Dumme Fräulein, wir sind Kaffen und beherben dein Ghineisat! Du willst wohl, daß die Polizei, der Wajjerneten und flapp!“

„Ankunft des Fräuleinmenschen brachte er aber sofort den erwiderten Erlaß. **Katalia** erwiderte sich schmeichelnd und elite nach Hause.

Unterwegs dachte sie, daß der Wolowoi doch nicht ganz unrecht hatte. Bestellt man nämlich in diesen Teubuden Lura, „Tee“ oder „Wajjernet“, so wurde darunter ganz allgemeines Wolki verstanden, der hier im Tegebirge aereidit wurde, damit niemand von der Straße aus etwas davon merken konnte. An diesem Abend war mit gutem Gewissen letzte **Katalia** sich an die Wände, aber mit gutem Gewissen sehr lange nicht vorgenommen, daß sie sich nächsten zur Ruhe begeben, sie ging ja auch bisher meistens erst schlafen, wenn der Tag graute, da nichts ihr „Arbeitszeit“ war. Nur mit Grauen konnte sie ihrer jüngeren Verwandten abgeben, und während sie einstudierte, war Vergnügen, aber sie sah in einem tiefen Wald, als wäre es ihr, als befände sie sich in einem tiefen Wald, das läßt sie doch oben nur eine himmale Spitze, durch welche das Licht des Tages fiel. Aber sie war sehr entschlossen, aus diesem Wald wieder abzugehen, um sich zu retten, um wieder wie ein Mensch zu leben.

Am anderen Tage machte sie sich gleich nach dem Morgen an Arbeit zu setzen; denn sie hatte sich fast vorgenommen, nachdem sie dem Trunk entlaßt, auch ihren erwiderten Erlaß wieder den Mägen zu fressen. Sie hatte in die Damenthekeret eeren, und wenn sie auch in den letzten Jahren keine Hebung

mehr gehabt, wenn sie auch noch unglücklich das Gegenstück einzubringen versucht hätte, so würde sie doch, daß wenn sie nicht wollte — es ihr nicht schwer fallen würde, sich in kürzester Zeit wieder einzuarbeiten.

Dieser Gedanke gab ihr neuen Mut, neue Lebenshoffnung. Ihr Bang hing an dem **K. U.** 36 er, wo sich eine ziemliche Damenthekeret befand. Mit klopfendem Herzen trat sie ein und sagte dem ihr die Tür öffnenden Bedienten, daß sie die Prinzessin zu sprechen wüßte.

Als das kleine Ding **Katalia** ansichtig wurde, bedeckte es sein niedliches Gesichtchen mit den allerliebsten Rotfärbchen, plöge in ein unangenehmes Gelächter aus und hütszte zur Arbeitstube, um den Aufzug auszuführen.

„Was wünschen Sie?“ **Katalia** blüde verlegen zu Boden, spielte mit den Knöpfen ihres Jodetts und sagte lächelnd: „Ich möchte bei Ihnen arbeiten; ich verstand früher sehr gut zu nähen.“

„Also früher?“ tief die Angeredete mit beifühendem Sohn beiläufig aus. „Das will ich Ihnen gern glauben, denn beisehen Sie sich nur im Spiegel! Sie haben ja Ihren lieben Maulwurf nicht abgewaschen. Denn ich darf heute zum Fräulein ja aus — na das geht mich in übrigens weiter nichts an!“

„Ich trinte nicht mehr“, entgegnete **Katalia** noch vertlegen. „Wahrheitlich seit gestern?“ häuhte die Schneiderin. „Ja, seit gestern“, sagte das Mädchen treuerhaft. „Nein, meine Schwester, solche Arbeiterinnen werden nicht gebraucht!“ Bei diesen Worten wies sie **Katalia** unheimlich die Tür.

„Na, aber...“

„Wahnen Sie, daß Sie fortkommen! Was für ein Wundersches Sie sind, wenn ich, wenn ich meine Arbeit nur...“ Sie haben sich ja nie geschämt, nämlich betrunken an unseren Feindern vorbeizutammeln, Manesfeld mit sich zu schleppen, und eine ganz abgeleitete Berlin und wollen wohl in meine Arbeit einbringen, um meine mühseligen Arbeit zu verheizen, zu betreten, zu verheizen? Na, aber ich lasse den Dornort rufen!“

Entsetzt und erschütterter hütszte **Katalia** auf die Straße. Sie mußte gehen bleiben, um Atem zu schöpfen um sich etwas zu sammeln, zu beruhigen. Denn ihr Herz pochte zum Zerplatzen. Eine Schwester hing ihr zum Halse empor, drohte sie zu erstickern.

Der erste Versuch, Arbeit zu finden, war förmlich mißglückt. Aber sie wollte, sie durfte den Mut nicht sinken lassen und feste, nachdem sie sich einmühsamer bemüht hatte, ihren Weg fort. Es gab ja noch so viele andere Geschäfte, wo man sie auch niemals betrunken gesehen hätte, von ihrem früheren Lebenslauf als nichts wissen lassen. „Nur nicht so!“

An der nächsten Schneiderin empfing man sie aber nicht mit solch offenem Sohn, aber dennoch äußerst mißtraulich. Die Schneiderin brauchte gerade eine Näherin, und so ließ sie sich zu einigen Fragen herab. Als sie erfuhr, daß das Mädchen schon seit Jahr und Tag keine Nadel in der Hand genommen, erklärte sie kopfschüttelnd, solche Näherinnen könne sie nicht brauchen.

„Nun verlaute sie ihr Glück in einer ganz feinen, unangenehmen Schneiderin, nach langem Gähnen und Verberben mit der Schneiderin einer Heinen, hässlichen Person erklärte letztere sich endlich bereit, **Katalia** zur „Probe“ anzunehmen, da sie viel Arbeit habe und gute Näherinnen sowieso kaum mit der Kamme zu finden seien. **Katalia** sollte ihr nur gleich den Tag abgeben und morgen früh um Seben zur Arbeit antreten.

„Der Tag...“ Diese Frage verwandelte das Mädchens Lure Freude in grenzenlose Verwirrung. Sie hatte ja gar nicht daran gedacht, daß sie stets ihren Paß abliefern mußte, wo sie auch in Arbeit treten wollte.

„Nun“ fragte die Schneiderin streng, da **Katalia** das betrunkenes Schweigen ihr nicht abgeben zu verstehen schien, haben Sie denn keine Legitimation?“

„Überdies jagt **Katalia** nun das „gelbe Wädelchen“ aus der Tasche, gab es der Schneiderin und sagte mit angabreicher Stimme, daß sie noch nicht denn abgeben hätte, ihren Paß von der Polizei zurückzugeben. „Sie wollen das aber noch heute tun.“

„Nun hatte die Schneiderin jedoch nur einen Blick auf das Gesicht geworfen, als sie dem Mädchen in höchster Enttäuschung antwortete: „Hilf Sie demnächst erziehen sich noch, mich zum Mägen zu werden. Das soll ich nicht vielleicht bei der Polizei für Ihre Tugend verheizen? Mit ein e r hatte ich die Damenthekeret und Gummistiefel gehabt, so etwas zu tun. Aber ich danke ergebenlich! Einmal und nie wieder! Ich soll mir wohl Abschied nehmen alle Angelegenheiten eines Monats, die die Polizei erhalten dem einmal betrunken, der kommt nicht mehr davon los, bis er bei lebendigem Leibe verkauft ist. Nach ein paar Tagen in die Straße mit allen guten Wünschen aus. Wahnen Sie, daß Sie in der Polizei zurückgeben. Sie wollen das aber noch heute tun. „Nun hat die Schneiderin jedoch nur einen Blick auf das Gesicht geworfen, als sie dem Mädchen in höchster Enttäuschung antwortete.“

(Fortsetzung folgt.)

